



„Ansbach braucht Robert Limpert als Vorbild!“

Als ein Symbol für die Jugend die Benennung einer Schule gefordert

Ansbach. 40 Jahre nachdem der Ansbacher Student Robert Limpert von einem Nazi-Schergen vor dem Ansbacher Rathaus ermordet wurde, gibt es in seiner Vaterstadt immer noch kein offizielles Denkmal, das an seinen Einsatz für diese Stadt und an sein von christlicher Überzeugung bestimmtes Opfer erinnert. Einzig eine von Freunden des jungen Mannes gestaltete kleine Bronzetafel, in Privatinitiative versteckt in einem Winkel der Kronenstraße an seinem Geburtshaus angebracht, erinnert an diese Tat. Warum das so ist, das versuchte der Trägerkreis der Ansbacher Friedensbewegung an dem Abend des Tages zu klären, an dem Robert Limpert vor 40 Jahren an einem Strick sein Leben aushauchte. „Wer war Robert Limpert?“ hieß das Motto des Abends, und Teilnehmer gaben die Antwort: „Ein Vorbild, das wir heute dringender brauchen, denn je.“

Vor dem Hintergrund der historischen Vorgänge um den tragischen Tod Limperts (die FLZ berichtete ausführlich), gab es vor allem ein Thema, das die Zuhörer im überfüllten Saal der Gaststätte „Frühlingsgarten“ in ihren Diskussionsbeiträgen immer wieder bewegte, nachdem Herbert Schweinfest (Mitglied des Trägerkreises), Oskar Neumann (Landesvorsitzender der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten), BAP-Stadträtin Renate Ruckdeschel und Martin Kronacker, Schulfreund von Limperts Vater und persönlicher Freund der Familie, grundsätzliche zur Information über die Abläufe beigetragen hatten: Warum bekannte sich die Stadt bisher nicht offiziell zu Robert Limpert?

Renate Ruckdeschel hatte vorher bereits versucht, diese Frage zu beantworten. Schon kurz nach Beendigung des Weltkrieges hätten Bürger bei dem damaligen Ansbacher Bürgermeister den Antrag auf Ehrung Limperts gestellt. Warum dieser Antrag abgelehnt wurde, das lasse sich heute nicht mehr rekonstruieren. Nachvollziehen könne man aber, warum es auch 1970 nach einem neuerlichen Antrag nicht zu einer solchen Ehrung kam.

Gerüchte, die vorher bereits in Ansbach bestanden hätten, daß nämlich Limpert durch das Durchschneiden von Telefonkabeln den Tod deutscher Soldaten verschuldet hätte, seien für Diskussionen im Stadtrat verantwortlich gewesen, rekapitulierte die Stadträtin, die selbst damals aber noch nicht Mitglied des Gremiums



Robert Limpert



Martin Kronacker

war. So sei eine Entscheidung über die Anbringung der oben erwähnten Bronzetafel am Rathaus zurückgestellt worden, bis ein beim Stadtarchivar Lang in Auftrag gegebenes Gutachten über den Charakter Limperts fertiggestellt war. Dieses Gutachten, das Limpert und seine Tat ausdrücklich würdigt, wurde erst nach dem 25. Todestag des Studenten fertig. Die bis dahin gehenden Diskussionen aber hätten in der Zwischenzeit Limperts Familie dazu gebracht, von selbst auf eine solche öffentliche Ehrung zu verzichten.

Welche Belastung diese Diskussionen für die gegenwärtig einzig noch lebende nahe Verwandte Limperts, seine Schwester, waren, das machten Diskussionsteilnehmer deutlich, die mit ihr gesprochen hatten. „Limperts Familie“, so eine Frau, „hatte nicht nur den Verlust des Sohnes mit all den bösen Begleitumständen zu verkraften, sie bekamen hinterher auch noch von der Umwelt den Eindruck aufgedrängt, sie müßten sich der Tat ihres Sohnes schämen!“

Daß solche, auch von Martin Kronacker bestätigten Aversionen nicht nur unbegründet, sondern auch vom moralischen Standpunkt aus üble Folgen einer nicht bewältigten, sondern verdrängten Vergangenheit waren, das unterstrich Oskar Neumann. Jede Sekunde, um die die Unrechtstat des Krieges, der Millionen Deutschen das Leben kostete, verkürzt worden wäre, hätte Leben gerettet, unterstrich der Landesvorsitzende, der selbst als Widerstandskämpfer im Konzentrationslager gelitten hat.

Auf eine Ehrung verzichtet

Seine Einschätzung, daß hier mit einer bewundernswerten Persönlichkeit und ihrer Tat so unsensibel umgegangen worden sei, daß die Familie gar nicht anders konnte, als auf eine öffentliche Ehrung zu verzichten, aus Angst davor, daß weitere Diskussionen das Andenken des geliebten Toten weiter beschmutzen könnten, wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen.

„Ich bin mir sicher“, sagte Neumann, „wenn der Stadtrat heute einstimmig in nichtöffentlicher Sitzung eine Würdigung von Robert Limperts Einsatz für Ansbach beschließt und dieser Beschluß in ebenfalls würdevoller Form an die Schwester herangetragen wird, dann würde die nicht ‚nein‘ sagen.“

Er selbst werde, natürlich nach Rücksprache mit Limperts Schwester, dafür sorgen, daß die höchste Auszeichnung seines Verbands an Limpert posthum verliehen werde.

Was die Stadt tun könnte, um das Andenken ihres Märtyrers zu bewahren und weiterzugeben, auch darin waren sich die Anwesenden weitgehend einig. Weil die Jugend am ehesten Vorbilder wie Limpert brauche, solle man eine Schule nach ihm benennen, wurde vorgeschlagen.

Warum dies früher nicht geschehen war, warum es überhaupt zu Diskussionen über eine Ehrung für Limpert gekommen war, darüber

(Fortsetzung nächste Seite)

Ansbach braucht Robert Limpert . .

Fortsetzung



Von Robert Limperts Freunden an seinem Geburtshaus angebracht: Eine Bronzetafel, die an das Opfer des überzeugten Christen erinnert.

Foto: Friedrich

konnten die Versammlungsteilnehmer nur rätseln. Vielleicht sei da immer noch die Angst da, daß durch eine dauernde Erinnerung an Limpert auch die Erinnerung an eigenes Unrecht wieder wach würde, wurde vermutet. Doch selbst den beiden Hitlerjungen, die Limpert beim Durchschneiden der Telefonkabel beobachteten und bei der Polizei anzeigten, habe Limperts Vater noch am Grabe seines Sohnes versichert, daß er keinen Groll gegen sie hegte, sagte Martin Kronacker. Und Oskar Neumann ergänzte: „Da braucht doch keiner Angst zu haben, daß sein Name an die Öffentlichkeit gezerrt wird. Wer weiß besser als wir, daß das keine Täter waren, sondern selbst eigentlich Opfer.“

Fri